[s.n.]

Autor(en): **Schiller**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Geistesfreiheit**

Band (Jahr): **2 (1923)**

Heft 3

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-407081

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

2. Jahrgang Nr. 3 ZÜRICH, 31. März 1923

GEISTESFREIHEIT

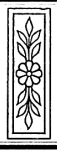
ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Des „Schweizer Freidenkers" 6. Jahrgang

Erscheint monatlich

Geschäftsstelle:
J. Wanner, Mythenstraße 9, Luzern
Postcheckkonto VII 1033

Ständige Mitarbeiter:
Fritz Bader, Zürich - Frau E. Fischer, Aarau - Prof. Dr. A. Forel, Yvorne - Dr. Kammerer, Dozent, Wien - H. C. Kleiner, Zollikon H. Missbach, Zürich - Jacques Schmid, Nationalrat, Olten - Robert Seidel, Privatdozent, Zürich - Prof. Dr. Ferd. Vetter, Stein a. Rh. Prof. Dr. J. Verweyen, Bonn - Dr. J. Wagner, Lausanne



Abonnementspreis:
Jährlich Fr. 4.- (für Mitglieder der F. V. S. Fr. 3.-), halbjährlich Fr. 2.- (für Mitglieder Fr. 1.50)
Insertionspreis:
Die Millimeterzeile oder deren Raum 8 Rp.

An unsere Gesinnungsfreunde!

Es sind noch verschiedene Abonnementsbeträge für die «Geistesfreiheit» pro 1923 und selbst solche per *1922* ausstehend. Wir ersuchen nochmals um baldige Einsendung derselben auf Postcheckkonto VII 1033. Bis Ende April nächsthin nicht entrichtete Beträge werden mittelst Nachnahme eingezogen.

Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Geschäftsstelle in Luzern.

Vor dem Tode erschrickst du? Du wünschest, unsterblich zu leben?
Lebe im Ganzen! Wenn du lange dahin bist, es bleibt.
Schiller.

Eine ethische Epistel.

E. Br. Ein wesentlicher Grund für den Zulauf, den die christlichen Konfessionen und Sekten haben, ist der, daß diese das Ich, den Einzelmenschen in den Vordergrund des religiösen Begebens stellen, sein Tun und Lassen ungeheuer wichtig nehmen und damit das menschliche Verlangen nach Wichtigkeit und Bedeutung augenfällig befriedigen. Das scheint im Widerspruch zu stehen zur Einschachtelung des religiösen Lebens in Dogmen, wodurch die Gläubigen zu einer seelisch einförmigen Herde werden. Allein die Glaubenssätze sind eben so beschaffen, daß sie den Einzelnen außer Zusammenhang mit der Gemeinschaft stellen und seinen Blick auf ihn selbst bannen. Was muß *ich* tun, damit *ich* selig werde, ist die Frage. Beten, Fasten, Ablaß, gute Werke sind Angelegenheiten des Einzelnen, Betätigungen, die *ihn* allein angehen, *er* erwirbt sich damit den Himmel oder, bei Unterlassung, die Hölle; und wenn unter den Seligwerdungsrezepten auch solche sind, die das Verhältnis des Menschen zum Menschen betreffen, so lenken sie eben dadurch, daß sie bei Befolgung den Himmel in Aussicht stellen, den Blick des Erfüllers sogleich auf ihn selbst zurück; er tat das Gute nicht um des Guten, er half dem Notleidenden nicht um des Notleidenden willen, sondern weil er damit seine Aussichten auf eine günstige Entscheidung über sein ewiges, unwandelbares Schicksal verbesserte. Die gute Tat wurde ihm also, statt Selbstzweck zu sein, Mittel zum Zwecke. Das Mittel aber schätzt man geringer als den Zweck; man ändert es ab, je nachdem man glaubt, dem Zweck besser zu dienen, man verwirft es und verwendet ein anderes, möglicherweise eines völlig entgegengesetzter Art, ebenfalls in dem Glauben oder in der mehr oder weniger ehrlichen Selbstüberredung oder unter der suggestiven Einrede von außen, daß mit diesem andern (entgegengesetzten) Mittel demselben Zwecke ebenso gut, ja viel besser, in ganz besonderem Maße gedient sei. So ist es verständlich, daß Tausende, ja Millionen von Menschen, die unter den religiösen Geboten «Du sollst nicht töten», «Du sollst nicht stehlen», «Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen,....» usw. stehen, in den Krieg ziehen und morden und rauben schlimmer als die vertiertesten Verbrecher, gutgläubig, damit dem einen Zwecke, ihrem Seelenheile, zu dienen. — Wie könnten aber sittliche Forderungen, wie Nächstenliebe und Feindesliebe dem Menschen in Fleisch und Blut übergehen und zu seinem selbstverständlichen sittlichen Gute werden, wenn diese Mittel zur Seligwerdung unter Umständen und zwar — geschichtlich betrachtet — meistens nicht gelten, wenn einmal übers andere ihr gerades, furchtbares Gegenteil, der Nächstenhaß, der Feindesmord, zum heiligen Gesetz erhoben wird. — Man mag über die kulturelle Sendung des Christentums noch so große Worte machen, die Tatsache bleibt bestehen, daß die christlichen Völker von Anfang an bis auf die heutige Stunde das genaue Gegenteil dessen getan haben, was an sittlichen Forderungen in der Bibel als Lehre Christi zusammengefaßt ist. Das Leben innerhlab der Völker bis hinunter zu den engsten Lebensgeimeinschaften bietet kein erquickliches Bild; die Weihnachtsbotschaft «Friede auf Erden» ist bis heute eine betörende Festphrase geblieben. An dieser bedenklichen sittlichen Unterbilanz der Christenheit tragen, wie oben skizziert wurde, einen wesentlichen Teil der Schuld *die Verlegung des Hauptmotivs zum sittlichen (sozialen) Handeln in die egoistische Sphäre* — mit ewigen Heils- und Unheilswerten!, und *die Doppelzüngigkeit der geistlichen und weltlichen Volksvorsteher und -Lehrer (Regierungen und Priester) inbezug auf die elementarsten sittlichen Forderungen ihrer (angebl. «ihrer») Religion: der Nächsten- und der Feindesliebe.* Wären diese ernstlich erfaßt und in Tat umgesetzt worden, so hätte sich eine vollständig andere «Geschichte» ergeben. Und wenn einer vermöchte, sie heute zum Gesetz zu erheben, so bedeutete das eine völlige Umwandlung unseres ganzen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Lebens. (Von anderen Erwägungen ausgehend, eröffnet Dr. J. Vetsch in seinem Zukunftsroman «Die Sonnenstadt» einen Ausblick in ein Menschheitsdasein in eindeutiger Wahrhaftigkeit, und damit in Schönheit und Güte. Siehe Nr. 2 der «Geistesfreiheit».)

Wenn nun die freigeistige Lebensanschauung eine sittliche Kraft sein will — und nur in diesem Falle hat es einen Sinn, die ethisch enttäuschenden religiösen Anschauungen durch sie zu ersetzen —, so hat sie also folgerichtig das Motiv des sittlichen Handelns außerhalb die egoistische Sphäre zu verlegen und ihre sittlichen Grundforderungen als durchaus eindeutig und unbedingt zu erklären. Betonung des Ichs, der Persönlichkeit, gewiß; aber die Persönlichkeit soll sich bewußt sein, daß sie auch Teil eines Ganzen, ein Stück Menschheit, daß ihre Gesundheit ein Atom Menschheitsgesundheit ist und daß ihre Schwächen eine Schwächung der Kraft des Körpers Menschheit bedeutet.

Der Wert der Persönlichkeit ist kein An-und-für-sich-Wert, sondern er wird bestimmt durch das Verhältnis des Einzelnen zum Ganzen. Diese freigeistige Einstellung bewahrt demnach den Menschen vor der Einbildung, auf eigene Faust «selig» werden zu können; das Gefühl der Verantwortlichkeit — weil er weiß, daß er ein wirkender Teil im Ganzen ist — lenkt seinen Blick immer wieder von ihm selber ab aufs Ganze. Und eben das ist's, was wir so bitter nötig haben: die Menschen müssen lernen, von ihrem allzu lieben Ich, das sie bald mit irdischem, bald mit himmlischem Brimborium umgeben, ohne Rücksicht, ob dieses zeitliche oder ewige Ichglück Not und Tod anderer bedeute, wegsehen und sich in Beziehung setzen zur Lebensgemeinschaft Menschheit, der sie organisch eingeordnet sind, müssen wegwenden den Blick von ihrem Ichhimmel, ihrer Einzelseligkeit und einmal lang und ernsthaft und ohne Hintergedanken das Leben betrachten, die allernächste Umgebung, die Menschen